

Kirche in einer älter werdenden Gesellschaft

Kirchenrat Helmut Dopffel

(Referat gehalten anlässlich der Zertifikatsverleihung für ehrenamtliche Seniorenberaterinnen und Seniorenberater)

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Seniorenberaterinnen und Seniorenberater,

ich gratuliere und bringe Ihnen Respekt und ziehe symbolisch den Hut vor Ihnen. Sie haben sich den Mühen - neben den Freuden - eines solchen Kurses ausgesetzt. Das bedeutete einen erheblichen Aufwand für Sie: Über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren haben Sie mindestens 12 von 18 ganztägigen Veranstaltungen besucht. Alle haben durchgehalten, was sowohl für Ihre Qualitäten wie für die des Kurses spricht.

Sie haben sich den anspruchsvollen Themen gestellt mit dem Ziel, sich selbst im Feld der Senioren-/Altenarbeit zu orientieren und zu engagieren und anderen Menschen Orientierungshilfen zu geben. Ich bringe Respekt, weil das ja auch eine Auseinandersetzung mit sich selbst bedeutet statt Flucht in die Jugendlichkeit. Die Fortbildung zum Seniorenberater/in ist ein sehr gutes Produkt, das durch die intensive Zusammenarbeit von LageS, EA EW und OKR zustande kam. Es wird einen Nachfolgekurs nach sich ziehen.

Ich bin ein bisschen stolz, dass wir dieses ermöglichen konnten in Zeiten knapper Finanzmittel. Mein Dank geht an die Geschäftsführer Herrn Mayer und Herrn Müller sowie an Johannes Kessler vom DWW.

Als Würdigung ein paar Gedanken zum Thema - wobei eigentlich ich Ihnen zuhören müsste:

Kirche in einer älter werdenden Gesellschaft

Ich nehme einen längeren Anlauf und mache in einem ersten klar, was in dem Titel steckt bzw. wie ich die Themenstellung verstehe. Als Theologe und Geisteswissenschaftler habe ich gelernt, Texte zu analysieren und zu interpretieren. Ich beginne mit dem zweiten Teil:

(A) Älter werdende Gesellschaft:

Da Sie das viel besser wissen als ich, aus eigener Lebenserfahrung und als Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Kurses, benenne ich nur kurz die aus meiner Sicht wesentlichen Punkte:

Alt im wissenschaftlichen Sinne ist man heute ab ca. 60 Jahre. Kennzeichen ist das Ende des Berufslebens und der Familienphase - bereits das Verhältnis dieser drei Gesichtspunkte wäre zu diskutieren.

"Der demographische Wandel in der Bundesrepublik Deutschland führt zu einem neuen Bevölkerungsaufbau. Bei steigender Lebenserwartung und sinkender Geburtenrate leben immer weniger junge und immer mehr alte Menschen gleichzeitig. Zudem hat das Alter als Lebensphase einen qualitativen Sprung erfahren. Betrachtet man die große Gruppe älterer Menschen insgesamt, so dauert die nachberufliche Lebensphase heute sehr viel länger als noch vor einigen Jahrzehnten. Die erste Altersphase wird meist in guter Gesundheit erlebt, die Einschränkungen der mittleren Phase werden selbständig bewältigt, erst die

Hochbetagten sind zunehmend auf Unterstützung angewiesen. Ebenso unterscheiden sich auch die individuellen Lebenslagen im Alter gegenwärtig stärker als in der Vergangenheit." (Positionspapier der EAfA, 2002, S. 4)

1. Demographische Aussage:

Nach der jüngsten mir zugänglichen Statistik bleibt zwar der Anteil älterer Menschen - über 60 - in den nächsten Jahrzehnten ungefähr gleich, der Anteil der jüngeren Jahrgänge sinkt jedoch dramatisch. Die Alterspyramide verändert sich. Heute sind etwa 23% über 60. Für 2050 soll dieser Anteil auf zwischen 36 und 43% steigen - je nach Prognose (denen dann 16% Kinder/Jugendliche und 47% Erwerbsfähige gegenüberstehen werden).

Üblicherweise interessiert dabei das Verhältnis Rentner - Erwerbstätige - Jugendliche und Kinder. Aber: Dies ist nicht nur eine Sache von Einkommen und Wirtschaft, sondern auch des Lebensgefühls, der Kultur, und schließlich der Macht (Ressourcenverteilung).

2. Älter wird die Gesellschaft in einem anderen Sinne:

Gewonnene - oder aufgebürdete- Jahre. Die Lebenserwartung steigt. Sie liegt inzwischen bekanntlich bei 81 Jahren für Frauen, bei 75 Jahren für Männer. 2050 sollen es 87 bzw. 81 Jahre sein (für die dann geborenen oder die Alten?). Die Kluft zwischen Männern und Frauen ist beträchtlich. Also viele alte, allein lebende Frauen.

3. Älter geworden heißt auch:

Das Alter verändert sich sozialstrukturell.

Es wird zu einer langen Lebensphase, die länger als Kindheit und Jugend dauert. Denn: wer das 60. Lebensjahr erreicht, hat heute noch gut 20 Jahre vor sich (Mann 19, Frau 23). Und das Alter differenziert sich aus: Die Altersforschung spricht von der 3. und 4. Lebensphase; Menschen in der 3. Lebensphase sind im Unterschied zu den Hochbetagten noch voller Möglichkeiten, Freiheiten, Selbstverantwortung.

Heute spricht man von Jungen Alten, alten Alten und sehr alten Alten. Im saloppen Amerikanischen heißt das: Go-gos, slow-gos, no-gos.

Es ist also eine kulturgeschichtlich neue Lebensphase entstanden (Opaschowski): Die sog. "Jungen Alten" - nicht mehr jung und noch nicht alt.

"Mit den "jungen Alten" ist eine neue Generation entstanden: der Freizeitforscher Horst Opaschowski spricht von einer neuen Lebensphase, die es bisher noch nicht gab. Es ist die Phase zwischen Berufstätigkeit und Hochaltrigkeit, in der die Menschen in der Regel gesund, aktiv, leistungsfähig und mobil sind. Der Gerontologe Rosenmayr spricht von den "geschenkten Jahren" oder der "späten Freiheit". Er drückt damit aus, dass in diesen Jahren der erwachsene reife Mensch oft zum erstenmal in seinem Leben selbstbestimmt über den Einsatz seiner Kräfte und Zeit verfügen kann. Er hat jetzt Zeit und Gelegenheit zu verwirklichen, was er früher nicht tun konnte - eingespannt in Pflichten der Berufs und / oder der Familie." (Ina Mauritz, Nicht mehr jung und noch nicht alt!, in: forum EB 2 /2992, S. 38)

Erst in der 4. Lebensphase erfolgt eine wesentliche Einschränkung der Mobilität.

4. Je älter, umso verschiedener werden die Menschen, sagt die neuere Altersforschung. Das gilt für die einzelnen (umso "eigener", sagt der Schwabe). Aber auch strukturell.

Es gibt eine Ausdifferenzierung auch in ökonomischer Hinsicht. Die Kluft zwischen Armen und Wohlhabenden / Reichen in unserer Gesellschaft wächst - vor allem die Zahl der Armen. Etwa 10% der Bevölkerung gelten als Arme (Kriterium: weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens), wobei die Familie als Armutsrisiko Nr. 1 gilt. Arme haben eine deutlich geringere Lebenserwartung als andere.

Das Auseinanderklaffen von Arm und Reich gilt auch für die Alten, ich vermute sogar stärker als für die Gesamtbevölkerung. Neben den armen Alten (Witwen, früher Geringverdienende, v. a. Frauen) gibt es viele sehr wohlhabende Alte, die über mehr Einkommen verfügen als viele Jüngere. Schon heute besitzen die über 60 - Jährigen, die ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, über die Hälfte des Kapitalvermögens.

Weiter gibt es Unterschiede in der sozialen Einbindung. Die Ausdünnung der familiären und nachbarschaftlichen Strukturen - durch Kinderlosigkeit, Scheidung, Tod des Ehemannes - ist ein bestimmender Faktor des Alters. Ins Auge springt die Unterscheidung von Männern und Frauen in Bezug auf die soziale Teilhabe im Alter. Zu den oben genannten wären noch die abnehmende Mobilität im Alter zu nennen sowie die sozialen Altersrisiken.

5. Kulturgeschichtlich neue Entwicklungen

Zu den bisher genannten vier objektiv feststellbaren Veränderungsprozessen, die m. E. die wesentlichen Konturen einer älter werdenden Gesellschaft zeichnen, kommt noch ein

fünfter Punkt:

Die hochgradig ambivalente Haltung gegenüber dem Alter. Es gibt ganz verschiedene Bilder in den Köpfen, die durch Ängste oder Hoffnungen hervorgerufen werden, je nachdem welches gerade beleuchtet wird.

Erste Wendung: Abbau eines negativen Altersbildes. Gefahr eines Positivklischees:

Die jungen, fitten, leistungsstarken und vergnügungsorientierten Alten. Man spricht von der alterslosen Gesellschaft. Daneben bleibt das bedrohliche Altersbild: Verlust der Mobilität, wachsende Abhängigkeit, Einschränkung der Selbstbestimmung, lange Pflegezeit, bis hin zum Schreckensbild eines langen, technisch verlängerten Sterbens.

(B) Kirche

Unsere Kirche ist eine Volkskirche. Der Begriff wird vielfältig verwendet, oft auch ideologisch aufgeladen - Kirche des Volkes, Kirche für das Volk, etc. Man sollte sich erinnern, dass "Volkskirche" kein programmatischer Begriff ist, sondern ein deskriptiver: Ein Titel für die in unserem Land, in unserer Gesellschaft historisch gewachsene Gestalt der Kirche (der institutionellen Kirche).

Für die Volkskirche sind zwei Momente konstitutiv:

1. Die Volkskirche hat eine breite Mitgliedschaft, die die Gesellschaft im Großen und Ganzen abbildet. Kommentar in einer Kleinstadt: in eurer Kirche und in der SPD findet man noch Menschen aus allen Schichten, allen Bildungsgraden, Berufen. Das muss nicht unbedingt die Mehrheit der Gesellschaft sein, aber doch eine breite, signifikante Minderheit. Die Volkskirche ist keine Insel und keine Gegengesellschaft, sondern in vielem ein Abbild der Gesellschaft. Das gilt noch verstärkt für eine Kirche wie die evangelischen, die sich eher demokratischen als monarchischen Prinzipien verpflichtet weiß. Fast alles, was sich in der Gesellschaft findet, findet sich auch in der Volkskirche. Das heißt: Niedrige Eingangsschwelle und

Mitgliedschaftskriterien. Alle Menschentypen, Fragen, Meinungen, Probleme der Gesellschaft finden sich in der Kirche.

Darin liegen eine große Stärke und eine große Schwäche. Die Stärke ist, dass viele Menschen erreichbar und manche aktivierbar sind. Durch den Zugang zu den Menschen über die Mission, die Seelsorge und die Bildung hat die Kirche die Chance, die Gesellschaft mitzugestalten.

Die Schwäche liegt darin begründet, dass es schwer ist, für die ganze Kirche ein klares kirchliches Profil zu entwickeln und durchzuhalten. Profilierung ist eher innerhalb der Kirche möglich, in Kirchengemeinden, Hauskreisen, Aktionsgruppen usw. Es gibt viele Profile in der Kirche, die mal näher beieinander mal weit auseinander liegen. Die Organisation und Realisierung des Diskurses wird zur wichtigen Aufgabe. Deshalb ist es ein wichtiges Ziel von Landesbischof Maier, einen theologischen Konsens zu formulieren. Es soll und kann ja nicht nur einen äußerlichen Zusammenhalt der Kirche geben.

2. Das zweite Merkmal ist die öffentliche Präsenz der Kirche. Ich meine weniger Werbung und Lobbyarbeit als vielmehr die Verantwortung für und die Mitgestaltung der Gesellschaft, direkt und indirekt. Indirekt: Durch Kirchenmitglieder in öffentlicher Verantwortung; so das Modell der Reformation. Direkt durch die Kirche als Institution und ihre Repräsentanten. Diese Rolle kann nicht einfach von den Volkskirchen beansprucht werden; Rollen funktionieren nur, wenn sie auch von anderen zugeschrieben werden. Von der Volkskirche wird erwartet, dass sie öffentliche Verantwortung übernimmt im Gemeinwesen, im Bildungssystem, im Sozialsystem (Diakonie), um nur einige wesentliche zu nennen. Diese öffentliche Erwartung, diese Anerkennung als öffentlicher, gesellschaftlicher Faktor entspricht dem Auftrag der Kirche, der auch beinhaltet, zur humanen Qualität der Gesellschaft beizutragen, Grundwerte und Grundüberzeugungen - etwa die der Solidaritätsverpflichtung oder der Menschenwürde an den Grenzen des Lebens - auch im öffentlichen Feld zu pflegen, zu verteidigen und weiterzuentwickeln. Zum Teil ist dies rechtlich abgesichert (RU, Diakonie als Teil der Wohlfahrtspflege, Einbindung in das öffentliche Bildungssystem, Rundfunkräte, Militärseelsorgevertrag etc.): So erweist sich der Öffentlichkeitsauftrag im weitesten Sinne als Bildungsauftrag. Zugleich eröffnen sich missionarische Chancen..

Klar ist: Die beiden Momente hängen zusammen. Der Öffentlichkeitsauftrag und die hohe und breite, repräsentative Mitgliedschaft. Das Dilemma der Volkskirche besteht darin, dass die Öffentlichkeit hilfreiche Positionierung erwartet; die Breite dies aber erschwert.

Was wir einbringen sind: Kultur, Orientierung, Religion, Mission (Religion als Außenseite des Glaubens)

Ich modifiziere also das Thema:

Volkskirche in einer älter werdenden Gesellschaft.

Die These, die sich mir dann aufdrängt, ist fast banal:

Eine Volkskirche in einer älter werdenden Gesellschaft ist eine älter werdende Kirche

Was heißt das?

Menschen kommt die gleiche Würde zu, unabhängig von allen Qualitäten und Qualifikationen, auch des Alters: Freiheit, Mündigkeit, Achtung, Beziehung- und dem gleichen Auftrag, die Welt zu gestalten, Natur und Kultur.

Einige Andeutungen, was das konkret heißt:

Verantwortung der älteren Generation. Ich beginne mit etwas ganz schnödem, von dem man nicht gerne redet: dem Geld. Nach unseren Prognosen gehen die Kirchensteuereinnahmen in den kommenden Jahren deutlich zurück. Nicht wegen der Kirchengaustritte, sondern wegen der demographischen Entwicklung: Es wird immer weniger Kirchensteuerzahler geben, da die Erwerbstätigen abnehmen. Die finanzielle Leistungsfähigkeit unserer Kirche wird deshalb in Zukunft verstärkt von den wohlhabenden Alten abhängen. Das wird bis in die Zahl der Stellen und die Art der Dienstleistungen hinein spürbar werden. Es wird entscheidend sein, ob wir eine Spenden-, Stiftungs- und Vererbungskultur entwickeln. Die kirchlichen Stiftungen häufen sich. Wo sind die Stifterinnen und Stifter?

Ich füge an: Bildungsarbeit.

Man denkt zunächst an spezielle Bildungsangebote für die Seniorenarbeit, an die Themen des Alters: Lebensernte, Glaubensfragen, Zeit, Gelingen und Misslingen, Nachlassen der Kräfte, Ethik der Würde bis zuletzt; Partnerschaft in der 3. und 4. Lebensphase; Leben ohne Erwerbsarbeit, Sterben und Tod (im Umfeld), Ars moriendi, usw.

Es gibt unbestritten spezielle Bildungsbedürfnisse, die sich aus der Lebenssituation der nachberuflichen, nachfamiliären Phase ergeben. Deshalb plädiere ich für eine spezifische Altenbildung.

"Die christliche Altenarbeit ist auch in der Hinsicht von großer gesellschaftlicher Bedeutung, als die christliche Botschaft Alter, Leiden und Sterben nicht als eine minderwertige Phase des Lebens deutet, sondern vielmehr als einen notwendigen und damit gleichberechtigten Abschnitt in unserem Lebenslauf. Diese - im Kern ethische Auseinandersetzung mit dem hohen Alter wird in Zukunft vermutlich noch an Bedeutung gewinnen." (Andreas Kruse, Zitat in: forum EB, S. 6)

Damit kommen zum einen die spezifischen Themen der letzten Lebensphase(n) deutlicher zum Tragen. Themen, die mit der Aufgabe der Identitätsentwicklung im Alter zu tun haben, mit den Ängsten und Herausforderungen dieser Lebensphase. Viele der Themen aber stellen sich sofort als Themen aller heraus. Es sind Querschnittsthemen. Hilfe annehmen können ist eine zentrale menschliche Aufgabe, von Anfang an.

Aber ich denke dabei auch an die Fragen der Endlichkeit und Vergänglichkeit. Älterwerden selbst ist ein solches Thema, eine solche Erfahrung (midlife-crisis). Das Thema geht über die eigene Endlichkeit weit hinaus. Eine Ethik der Endlichkeit zu entwickeln, die die Begrenztheit der Lebensressourcen auf unserem Planeten bedenkt und daraus Konsequenzen zieht, ist für das Überleben der Menschheit notwendig. Vielleicht lässt sich das aus der Perspektive eines alten Menschen leichter und überzeugender tun.

Dies stellt eine Bildungsherausforderung von enormem Ausmaß dar.

Als Ziele der Bildungsarbeit können natürlich genannt werden: Bewältigung der Lebensphase; Übernahme von Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Aber vielleicht wird in der Seniorenbildungsarbeit wieder etwas Allgemeingültiges deutlich, nämlich ein zentraler Zug von Bildung überhaupt, dass Bildung nämlich immer auch etwas zweckfreies ist. Vielleicht tritt jetzt die Fachlichkeit und praktische Verwertbarkeit in den Hintergrund und es wird deutlich: Bildung gehört zum Menschsein, zur Menschenwürde, zur Selbstverwirklichung im recht verstandenen Sinne (im Sinne eines nie abgeschlossenen Prozesses. Der Mensch ist

bildungsfähig heißt ja auch: Er ist offen, entwickelt sich, ist in innerer Bewegung). Bildung muss keine Ziele jenseits ihrer selbst verfolgen. Auch das ist eine Chance der Altenbildungsarbeit.

Damit ist klar: Es geht immer auch um Generationen übergreifende und Generationen verbindende Themen.

"...eure Söhne und Töchter werden weissagen, eure Greise werden Träume träumen, eure Jünglinge werden Gesichter sehen." (Joel 2, 28)

"Und er (der Prophet Elia) wird das Herz der Väter den Söhnen und das Herz der Söhne den Vätern wieder zuwenden..." (Mal. 4, 6)

Ich komme damit zur Verantwortung für das Verhältnis der Generationen.

"Vordringliche Aufgabe der Alterspolitik ist die Sicherung der Generationensolidarität. Die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens und die Sorge für die Lebenden und die noch nicht geborenen Generationen müssen in Einklang gebracht werden." (EafA, 11)

Wieder benenne ich einige Konsequenzen

Verantwortung der jungen Alten für die alten Alten, wie es Thema dieses Kurses war: Fortbildung zum ehrenamtlichen Seniorenberater. Ich meine das politisch und ganz praktisch.

Die Kirchengemeinde als Nachbarschaft pflegen und bauen und nutzen als funktionierendes Netzwerk.

Das heißt aber darüber hinaus, das Verhältnis der Generationen konstruktiv zu gestalten.

In der Kirche: Formen der gegenseitigen Wertschätzung entwickeln statt der Abwertung und Diskriminierung und der Stereotypisierung. Wir haben in der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr ausdifferenzierte Arbeits- und Lebensformen entwickelt, für die Jungen, die Alten, für Frauen, Männer etc..

Aufgabe der Zukunft wird sein, unter Beachtung und Respektierung der Unterschiedlichkeit diese verschiedenen, auch innerkirchlichen, Lebenswelten miteinander zu vernetzen, Exkursionen in die jeweilig andere Welt zu unternehmen, feste Begegnungsorte zu etablieren.

Eine Möglichkeit sind Generationen übergreifende Bildungsangebote. Ich erinnere mich, dass die LageS dazu vor einiger Zeit eine Arbeitsmappe vorgelegt hat mit den Generationenverhältnis thematisierenden Angeboten (Solidarität zwischen Alt und Jung - Handreichung für die Arbeit mit Gruppen: Mit den Themen "Die gute alte Zeit?!", "Das Bild des älteren Menschen", "Solidarität zwischen den Generationen", "Biblisch-theologische Anregungen").

Aber auch Kinderkirche, oder Sozialpraktika von Konfirmanden und Jugendlichen im Altenhilfebereich, oder Mitgestaltung der Schule. Bisher gab es hauptsächlich Gemeinsamkeiten von Jugendarbeit und Schule. Brauchen wir nicht auch mehr gemeinsame Projekte von Seniorenarbeit und Schule, gerade jetzt, wo sich die Schulen zur Gesellschaft hin öffnen?

Eigentlich geht es in all dem darum, die gemeinsamen Themen, gemeinsamen Probleme, die Schnittstellen der Lebenswelten zu entdecken und zu gestalten. Denn wir leben doch in einer gemeinsamen Welt. Und dann finden zwei oder drei Generationen zusammen.

Daran schließt sich an:

Alte Kirchenmitglieder in öffentlicher Verantwortung. Bürgerschaftliches Engagement. Ein altes Modell der Reformation übrigens. Ich denke dabei nicht nur an Seniorenräte.

Eine der großen Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft ist die Umgestaltung der

Sozialsysteme, Verantwortung für den Generationenvertrag, wenn sich die Macht- und Mehrheitsverhältnisse umkehren.

Altenpolitik erscheint zunächst als etwas Sektorales. Aber in der Altenpolitik liegt der Schlüssel zur Lösung vieler gesellschaftlicher Zentralaufgaben (Sozialsysteme, Arbeitsmarkt).

Erfreulich die EAfA:

"Die Lasten einer Neuordnung der Rentenversicherung dürfen nicht einseitig nur der Generation der Erwerbstätigen und damit besonders jungen Familien mit Kindern auferlegt werden. Sie müssen zwischen den Generationen solidarisch und fair geteilt werden. Dabei darf auch der Trend zum frühen Ruhestand kein Tabu sein."
(11)

M.E. wird der Ausgang der Sterbehilfe-Diskussion sehr stark von Engagement und Position der Senioren abhängen.

3. In Würde alt werden.

Ich habe oben auf die Ambivalenz des Altersbildes hingewiesen. Zur älter werdenden Kirche in einer älter werdenden Gesellschaft gehört, dass nicht nur die jungen Alten, sondern auch die alten, gebrechlichen Alten Raum haben und ihre Würde gewahrt wird. D.h., dass die Erfahrung des Altwerdens, der Gebrechlichkeit und Angewiesensein auf Hilfe, dass Endlichkeit, Sterben und Tod nicht ausgeblendet werden, sondern ihren Platz, und Sprache finden. Wir leisten das in jedem Gottesdienst, in der Seelsorge, in der Überzeugung von der Würde des Menschen, die Gott jedem und jede zuspricht

Literatur:

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (Hg.), Alter und ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft - Positionen der EAfA -, 2002

Forum EB Nr. 2 / 2002, Engagement fürs Älterwerden - Ideen und Konzepte zur Bildungsarbeit

Peter Zeman, Die Zukunft der Altenarbeit (in: EAfA 2002)